

Christian Swertz | Katharina Mildner

Selbstgemachte Qualität

Im Sparkling Science-Projekt »InMeLi« wurde mit partizipativen Methoden die Qualität der Medienkompetenzvermittlung gemeinsam mit Schülerinnen und Schülern gestaltet.

Dr. Christian Swertz, MA
ist Professor für Medienpädagogik an der Universität Wien und leitet die Wiener Medienpädagogik am Institut für Bildungswissenschaft.

Katharina Mildner
war wissenschaftliche Assistentin in der Wiener Medienpädagogik am Institut für Bildungswissenschaft.

Ein allgemeines Merkmal pädagogischer Handlungen ist, dass die Erzogenen selbst zu Erziehenden werden können. Kinder können zu Eltern werden, Schülerinnen und Schüler können sich für das Lehramt als Beruf entscheiden und Lehrlinge können zu Meistern werden, die dann selbst wieder Lehrlinge ausbilden. Wenn die Erzogenen selbst zu Erziehenden werden, ist es nicht möglich, dass Kinder, Schüler/innen und Lehrlinge einfach genau das nachmachen, was die Erziehenden vormachen. Die Erzogenen müssen selbst Verantwortung übernehmen, ihr Leben gestalten – und auch ihre pädagogischen Handlungen. Das macht es für die Erziehenden nötig, die mögliche zukünftige Übernahme pädagogischer Verantwortung durch die Erzogenen in pädagogischen Prozessen zu berücksichtigen. Die Berücksichtigung der Zukunft der Erzogenen als Erziehende ist insofern eine notwendige Bedingung für pädagogische Qualität.

Eine Vermutung ist, dass die pädagogische Qualität durch partizipative Methoden, mit denen die Lernenden an der Gestaltung von Forschungs- und Unterrichtsmethoden beteiligt werden, gesteigert werden kann. Wenn Schülerinnen und Schüler an der Gestaltung der Methoden beteiligt werden, wird ihnen nicht einfach eine erwachsene Vorstellung von Qualität vor- und eingeschrieben, sondern der Prozess der Definition, Gestaltung und Messung qualitativ hochwertiger Prozesse unter Beteiligung der Erzogenen durchgeführt – und gerade dadurch eine hohe pädagogische Qualität überhaupt erst ermöglicht.

Das Projekt »InMeLi« und der mediale Habitus

Im Sparkling Science-Projekt »InMeLi« (<http://podcampus.phwien.ac.at/inmeli/>) ging es um die Entwicklung eines Instruments zur Erhebung und Reflexion der Medienkompetenz und des medialen Habitus in Schulen. Medienkompetenz wird in

InMeLi als wichtige Kompetenz für die Teilnahme von souveränen Bürgerinnen und Bürgern an demokratischen Wissensgesellschaften, in denen Kultur, Politik und Ökonomie in hohem Maße durch mediale Kommunikation bestimmt sind, verstanden. Mit dem Medienkompetenzbegriff wird sowohl die Fähigkeit zum Nachdenken über Medien als auch die Fähigkeit zum Gebrauch von Medien angesprochen. Menschen als Entscheidungsimpulse setzende Akteurinnen und Akteure rücken dabei in den Mittelpunkt.

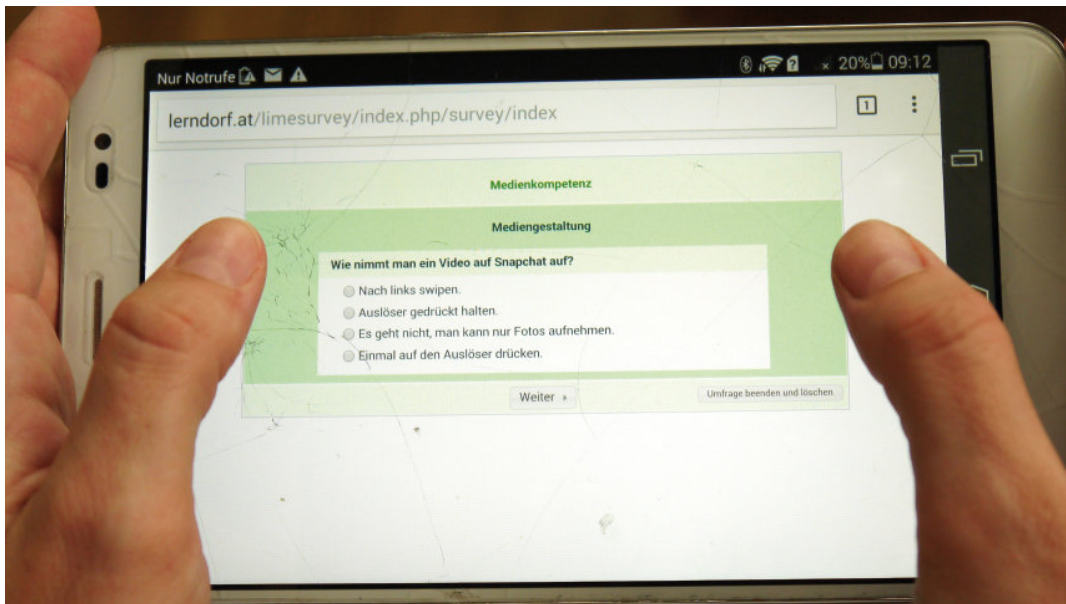
Der mediale Habitus ist als Teil des Gesamthabitus relevant für die Lebenschancen junger Menschen. Der Habitus bezeichnet relativ stabile Einstellungen und Überzeugungen, die in der Kindheit und Jugend erworben werden. Der Habitus kommt im Geschmack zum Ausdruck. Durch einen passenden Geschmack kann die Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen demonstriert werden. Wenn das nicht gelingt, werden Menschen aus sozialen Gruppen ausgeschlossen. Insbesondere Menschen aus sozial benachteiligten Klassen werden auf diesem Weg von vielen gesellschaftlichen Partizipationsmöglichkeiten ausgeschlossen. Den eigenen medialen Habitus zu kennen und damit umgehen zu können, kann daher einen wichtigen Beitrag zur Verbesserung der eigenen gesellschaftlichen Chancen leisten.

Vermittlung und Reflexion: Der Medienkompetenztest

Um die Vermittlung von Medienkompetenz zu fördern und die Reflexion des medialen Habitus anzuregen, wurde in InMeLi ein Instrument entwickelt, mit dem gemessen werden kann, ob Medienkompetenz erfolgreich vermittelt wurde (<http://www.lerndorf.at/medienkompetenz/>). Erarbeitet wurde das Instrument von den beteiligten Schülerinnen und Schülern. Die Jugendlichen haben

Medienkompetenz ist ein wichtiger Aspekt für die Teilnahme an der Wissensgesellschaft.





© CC: BY-NC-SA

Die Kompetenz, mit mobilen Endgeräten umgehen zu können, wird immer wichtiger.

sich zuerst mit der eigenen Medienkompetenz und dem eigenen medialen Habitus im Rahmen einer Unterrichtsreihe beschäftigt. Durch den Austausch untereinander, die Arbeit mit den Lehrpersonen, die Diskussion mit den Medienpädagoginnen und -pädagogen und die Auseinandersetzung mit den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern haben die Schülerinnen und Schüler ihre Vorstellungen von Medienkompetenz weiter entwickelt und den eigenen medialen Habitus reflektiert.

Ausgehend von ihrem Begriffsverständnis haben sie gemeinsam mit den Erwachsenen Items für einen Medienkompetenztest gestaltet, einen Pretest durchgeführt und anschließend mit dem Instrument die Medienkompetenz von Gleichaltrigen erhoben. Dadurch haben die Schülerinnen und Schüler nicht nur ihre Medienkompetenz erweitert und ihren medialen Habitus reflektiert, sondern auch über die Messung der Qualität in Bildungsprozessen nachgedacht.

Während der Entwicklungs- und der Reflexionsphase des Tests sind vielfältige Daten entstanden: Collagen, Videos und Podcasts am Anfang des Projekts, im weiteren Projektverlauf die Items des Instruments sowie Protokolle der gemeinsam durchgeführten Workshops.

Ergebnisse

Diese umfangreichen Daten wurden vom wissenschaftlichen Team mit jeweils geeigneten Methoden ausgewertet. Dabei konnte gezeigt werden, dass es im Sinne partizipativer Methoden zu Aushandlungsprozessen in Richtung eines demokratisierenden Machtausgleichs gekommen ist. Das stützt die Vermutung, dass die im Projekt gestalteten Bildungsprozesse eine angemessene Qualität aufweisen.

Es konnte auch gezeigt werden, dass es den Schülerinnen und Schülern nicht nur gelungen ist,

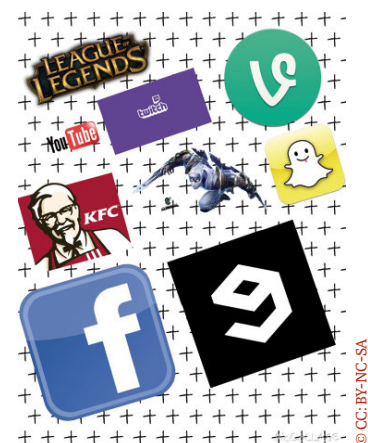
die hohe Medienkompetenz ihrer Kolleginnen und Kollegen zu messen, sondern auch auf besondere Probleme bei der Messung der Medienkompetenz aufmerksam zu machen. Ein Problem besteht darin, dass die Inhalte, um die es bei der Medienkompetenzvermittlung geht, sehr dynamisch sind. Inhalte, die vor zehn Jahren aktuell waren, sind heute irrelevant – und so werden Inhalte, die heute aktuell sind, in zehn Jahren wohl irrelevant sein. Ein einfaches Beispiel dafür sind tragbare Kassettenrecorder, die die Jugendlichen allenfalls aus älteren Fernsehserien, aber nicht aus dem eigenen Alltag kennen. Die Definition von Bildungsstandards, die Entwicklung entsprechender Tests und die Durchführung von Messungen sind aber ein relativ langwieriger Prozess, der den Effekt hat, dass die Inhalte im Medienbereich zum Zeitpunkt der Messung oft nicht mehr relevant sind.

Es ist also nicht sinnvoll, die Qualität der Medienkompetenzvermittlung durch Messungen, die auf Bildungsstandards basieren, zu überprüfen. Sinnvoller ist eine qualitative Gestaltung pädagogischer Prozesse, in der der Mensch als Entscheidungsimpulse setzender Akteur, der realistische Utopien entwerfen und seine Zukunft gestalten kann, in den Mittelpunkt rückt.

This work is licenced under the Creative Commons Attribution-Share Alike 3.0 Austria License. To view a copy of this licence, visit <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/at/> or send a letter to Creative Commons, 171 Second Street, Suite 300, San Francisco, California 94105, USA.

Hohe Qualität im Bildungssystem bedarf der Beteiligung von Schülerinnen und Schülern.

Mit Collagen können Schülerinnen und Schüler ihren Medienalltag reflektieren.



© CC: BY-NC-SA